

Nachruf

Detlev Kommer, Präsident der Landespsychotherapeutenkammer Baden-Württemberg und der Bundespsychotherapeutenkammer, ist tot. Er starb in Berlin im Alter von 58 Jahren an einer Infektion, die er sich während eines Klinikaufenthalts nach einem Herzinfarkt zugezogen hatte und der sein geschwächter Körper nicht mehr genügend Widerstand entgegensetzen konnte.

Detlev Kommer hinterlässt eine Lücke, deren Größe und Bedeutung wir noch kaum fassen, allenfalls ahnen können: Er hinterlässt eine schmerzliche Lücke in seiner Familie, bei seiner Frau Brigitte und seinen Kindern Jerome, Valerie und Marcel, denen wir an dieser Stelle unsere tiefe Anteilnahme versichern; und er hinterlässt eine gewaltige fachliche, für viele auch persönliche Lücke bei denjenigen von uns, die sich mit ihm, wie ich selber, in den letzten Jahren in der Kammerarbeit für die Belange der Psychologischen Psychotherapeuten und der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten engagiert haben.

Als ich Detlev Kommer zum ersten Mal begegnete, war es die Begegnung mit einem berufspolitischen Gegner. Es war im Mai 2000 bei der Landeskonferenz der Psychotherapeutenverbände Baden-Württembergs, zu der er eingeladen hatte, um die Gründung der im Gesetz vorgesehenen Kammer für Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten vorzubereiten. Ich war als Vertreter der Psychoanalytiker dabei, und im Vorfeld war Detlev Kommer mir von psychoanalytischen Kollegen als ein zwar kluger und in juristischen Dingen sehr beschlagener Kollege geschildert worden, der aber zugleich ein schwieriger Verhandlungspartner und 'knallharter' Vertreter verhaltenstherapeutischer Interessen sein sollte. Und ganz ähnlich erlebte ich ihn dann auch in unseren ersten Begegnungen, in denen es manche Auseinandersetzung zwischen uns gab.

Mit der Zeit wurden jedoch seine Intentionen klar und traten seine Fähigkeiten zutage: So beeindruckte er mich von Anfang an als ein zwar gelegentlich ruppig und wenig diplomatisch auftretender, im Kern aber stets besonnener und zielgerichteter Moderator einer unglaublich heterogenen Gruppe von Verbandsvertretern, die zuvor ihre Interessen meist nur getrennt und in Konkurrenz zueinander verfochten hatten und deren Diskussionen oft mehr durch alte Feindschaften und gegenseitige Entwertungen bestimmt schienen als durch die Suche nach gemeinsam zu vertretenden Interessen. Auch in chaotischen Situationen verlor er nie den Überblick, war in Konflikten immer auf der Suche nach fairen Kompromissen, und mehr als einmal verhinderte er, dass die Mehrheit eine Minderheit einfach überstimmte und ihr ihren Willen aufzwang. Dazu kam seine Fähigkeit, über die Grenzen von Verfahren und Verbänden hinweg gemeinsame Interessen aller Psychotherapeuten, zu formulieren und diese sowohl nach 'innen', gegenüber Kollegen, die sich als Vertreter partikularer Interessen einzelner Untergruppen verstanden, als auch nach 'außen', gegenüber den anderen Gesundheitsberufen, der Politik und der allgemeinen Öffentlichkeit zu vertreten.

Es war um diese Zeit herum, dass ich anfang, jenseits der 'offiziellen' Kontakte auch das persönliche Gespräch mit Detlev Kommer über das, was wir da zusammen machten, zu suchen, und wieder war ich beeindruckt von der Klarheit seines Denkens und von der Stringenz, mit der er die Grundsätze der gemeinsamen Interessenvertretung, wie er sie verstand, in Worte fasste: Diese im Grunde einfachen und selbstverständlichen, in der Geschichte unserer Berufsgruppe(n) leider oft genug missachteten, Grundsätze liefen darauf hinaus

- die Interessen unserer Profession nach außen in jedem Fall geschlossen zu vertreten, ohne sich in Untergruppen gegeneinander ausspielen zu lassen,

- die Geschlossenheit auch in der Kombination der beiden Berufsgruppen zusammen darzustellen und nach außen zu vertreten
- allfällige Konflikte so lange intern auszutragen, bis ein Kompromiss erzielt war, der dann wieder die Basis für eine geschlossene Vertretung nach außen sein konnte,
- dabei auch die Interessen von Minderheiten gemeinsam zu vertreten, solange sie den Interessen der anderen nicht direkt entgegenstehen, - selbst wo dabei die hergebrachten Privilegien der etablierten Schulen in Frage zu stellen waren.

Hinter diesen eher pragmatischen Grundsätzen stand bei ihm explizit als leitendes Interesse das Ziel einer Überwindung der Schulgegensätze zugunsten der Einheit einer 'allgemeinen Psychotherapie auf wissenschaftlicher Grundlage'. Und auch wenn es angesichts der Heterogenität der verschiedenen therapeutischen Traditionen und der ihnen zugrunde liegenden Welt- und Menschenbilder Gründe geben mag, dieser Utopie skeptisch gegenüberzustehen, so halte ich doch sein Konzept der auf diesen Grundsätzen basierenden Kammerarbeit für überzeugend und unverzichtbar.

Auf dieser Basis begannen wir damals in der Landeskonferenz und später im Kammer-Errichtungsausschuss, dessen Leitung ihm wie selbstverständlich zufiel, gemeinsame Vorstellungen über die Struktur und die Arbeit der Kammer zu entwickeln. Dabei entsprach es seiner Intention, dass er, als dezidiertes Verhaltenstherapeut, zugleich als Vertreter einer vergleichsweise heterogenen Gruppe in der "Allianz psychotherapeutischer Berufs- und Fachverbände", gegen viele Widerstände auch in den eigenen Reihen den Schulterschluss mit uns Psychoanalytikern suchte und im Herbst 2001 als Kandidat für das Präsidentenamt gemeinsam mit uns (und mit mir als Anwärter auf das Amt des Vizepräsidenten) in die Wahl zur ersten Vertreterversammlung der Landespsychotherapeutenkammer zog. Wir haben die Wahl mit unserer "Gemeinsamen Liste" dann auch gewonnen, nicht so sehr gegen die anderen, sondern mit der deutlich vertretenen Aussage, dass es mehr gemeinsame als trennende Interessen gebe und dass es darum gehe, diese im Sinne der oben formulierten Grundsätze auch gemeinsam zu vertreten.

Um diese Zeit waren die ersten Aufgaben der Kammerpolitik in seinem Kopf längst sortiert: Es galt, der Berufsgruppe der Psychologischen Psychotherapeuten und der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten vor allem nach außen ein klares Gesicht zu geben als einer Profession, die mit Fug und Recht einen wichtigen Stellenwert in der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung hat. Dabei lässt sich die gesellschaftliche Verantwortung der Psychotherapeuten nicht auf die Behandlung psychischer Störungen beschränken, sie erstreckt sich auch auf den Bereich der somatischen, psychosomatischen ebenso wie chronisch körperlichen Erkrankungen, und darüber hinaus auch auf den Bereich der Prävention psychischer und somatischer Erkrankungen (beides kam in der Wahl der Leitthemen für die beiden Landespsychotherapeutentage 2003 und 2005 zum Ausdruck).

Natürlich braucht die Verwirklichung eines solchen weit reichenden und anspruchsvollen Programms auch eine entsprechende Struktur, und auch hier, in der Organisationsentwicklung unserer Kammer und in ihrer Verankerung im landespolitischen Umfeld, ist die Leistung von Detlev Kommer kaum zu überschätzen: Besonders beeindruckend waren - und sicher nicht nur für mich - sein immenser Fleiß, sein Tempo und seine Energie, seine Fähigkeit zu strategischem Denken gepaart mit umfassender Detailkenntnis in allen wichtigen psychologischen und juristischen Bereichen ebenso wie seine Zähigkeit und sein Verhandlungsgeschick sowohl innerhalb der Kammer als auch im Gegenüber zu den anderen Heilberufekammern und den Vertretern aus Politik und Verwaltung.

Schon bald, im Grunde ganz von Anfang an, reichte das Engagement Detlev Kommers auch über die Grenzen unseres Landes hinaus: Unter anderem war er auch von Anfang an eine trei-

bende Kraft in der Arbeitsgemeinschaft der Länderkammern, die die Gründung eines Bundespsychotherapeutenkammer zum Ziel hatte. In diesem Rahmen hat er auch, zusammen mit anderen, federführend das Psychotherapeutenjournal konzipiert und Ende 2002 ins Leben gerufen. Und als im Mai 2003, nach relativ kurzer Vorlaufzeit die Bundespsychotherapeutenkammer gegründet wurde, da schien es auch irgendwie logisch, dass er auch hier für das Amt des Präsidenten kandidierte und dafür dann ja auch mit klarer Mehrheit gewählt wurde. Auch in dieser Position war er, nun im schwierigen Berliner Umfeld, im Spannungsfeld zwischen politischen Parteien und Institutionen, aber auch zwischen Länderkammern unterschiedlichster Couleur, den seit langem aktiven Psychotherapeutenverbänden, anderen Heilberufekammern und Verbänden aller Art, unablässig bemüht, für die gesellschaftliche Anerkennung unseres Berufsstandes und die Verbesserung der rechtlichen Rahmenbedingungen unserer Arbeit zu kämpfen (als Beispiele seien hier nur die Aktivitäten um die Health-professional-Card und um das Präventionsgesetz genannt, bei dem die Psychotherapeuten 'vergessen' worden waren), so wie er auch auf dieser Ebene 'nach innen', gemäß den oben formulierten Grundsätzen, für einen fairen Interessenausgleich zwischen den verschiedenen Untergruppen und die Überwindung der traditionellen Schulgegensätze eintrat.

Durch all diese Entwicklungen hindurch hatte ich das Privileg, mit ihm im Gespräch zu bleiben, einem Gespräch, das zwar zumeist von politisch-strategischen Fragen seinen Ausgangspunkt nahm, mit der Zeit aber immer mehr auch persönliche Aspekte umfasste. Unsere Verbindung riss auch nicht ab, als ich mich aus persönlichen Gründen gezwungen sah, Ende 2003 meine Funktion in der baden-württembergischen Kammer aufzugeben. Ich habe viel profitiert in diesen Gesprächen, nicht nur wegen der Klarheit seines Denkens, mit der er auch mich als sein Gegenüber immer wieder anhielt, meine Gedanken sauber und klar zu formulieren, sondern auch wegen seines warmen persönlichen Interesses an mir und meinen Angelegenheiten. Und wenn ich mich heute, nach über 5-jähriger berufspolitischer Zusammenarbeit von ihm verabschieden muss, dann verabschiede ich mich nicht nur von einem berufspolitisch engagierten Kollegen, von dem ich viel gelernt habe und vor dessen Kompetenz ich die höchste Achtung habe, sondern ich verabschiede mich auch, schweren Herzens, von einem Freund.